

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 19

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ganze **Schweiz**
veränderlich

Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

Zersetzen

Ich sitze am Fenster, vor dem der Frühlingsregen rauscht, und schreibe. Schreibe einem Bekannten, den ich fast ein Jahr lang aus den Augen verloren hatte, und der mir nun mitteilt, daß er meine publizistische Entwicklung für bedenklich hält. Draußen biegt sich vor dem dunklen Grau des Sees die junge Birke im Ansturm des Bergwindes. Ein breites Nebelband verhüllt den Gipfel des Ghiridone. Auf meinem Schreibtisch liegt der Brief, der mich der «vaterländischen Zersetzung» mit den Mitteln einer «raffinierten Sprache» zeihet. Der alte Bekannte ist besorgt, nicht nur meiner Texte, sondern auch der Umgebung wegen, in der sie erscheinen. Die Umgebung heißt: «Nebelspalter.» Es ist der alte Kampf um den verlorenen Sohn.

Wir lebten, läßt der Bekannte mich wissen, «im Zustand der vollen Auflösung», mit dem «inneren Feind im Nacken», von einem «so verlockenden wie brutalen Materialismus blind geschlagen». Die Uhr zeige für jeden, der sich solcher Erblindung bisher noch erwehrt habe, auf «fünf Minuten vor zwölf». Zugunsten der «wahren, echten, unverbildeten Schweiz» habe die «Stunde der Bewährung» geschlagen. Statt aber endlich wieder zum Zentralblatt der «patriotischen Résistance» gegen den bald einmal «unaufhaltsamen Zerfall» zu werden, zersetzte der zeichnende und schreibende Mitarbeiterstab des Nebelspalters unsere großen «nationalen Traditionswerte».

Ach, es ist eine zerquälte Epistel, durch welche die schönen alten Phrasen rascheln wie dürres Laub in einer Allee, an deren Ende die Konturen eines Heldenmonumentes im Dämmerlicht verschwimmen. Vermag ich überhaupt noch eine Antwort zustande zu bringen,

die hinreichend deutlich macht, daß alle Auseinandersetzung, auch die loyale, Kritik ist und diese wiederum, sobald sie den Grund der Dinge berührt, insofern zersetzt, als sie auf die Auflösung verfestigter Vorstellungen tendiert? Alles Denken, und Denken ist notwendig kritisch, führt ins Ungewisse, wie auch alles Handeln in seiner Auswirkung unabsehbar ist. Nur Scheingefechte lassen die Dinge beim alten und sind deshalb das gehätschelte Anliegen sämtlicher Besitzstandwahrer. Aus solcher Sicht kann also die Frage unmöglich lauten, ob eine satirische Zeitschrift zersetze, sondern nur, ob sie dies mit nihilistischer oder evolutionärer Absicht tut. Wer diesen Staat liebt, will ihn voranbringen. Wer ihn voranbringen will, muß um seine Entwicklungsfähigkeit kämpfen. Um seine Entwicklungsfähigkeit aber kämpft nicht, wer zuversichtlich in die Vergangenheit blickt. Denn dieser Zeitgenosse ist, eingestandenermaßen oder nicht, weniger darauf bedacht, mit der Gegenwart fertig zu werden, als vielmehr, sie fertig zu machen.

Aufbauen

Auf dem gekräuselten See bläht der Wind ein weißrotes Segel, das sich leuchtend vom dunklen Wasser abhebt. In der Dachrinne gurgelt die Regenflut. Die Quelle vor meinem Bambuswäldchen springt wie noch nie in diesem Jahr. Besseres als solch schlechtes Wetter wäre jetzt gar nicht zu wünschen, weder für die Pflanzen noch für mich. Denn die Sonne hätte mich in die Wälder gelockt, fort vom Brief meines Bekannten, der mich doch auf den Weg der vaterländischen Tugend zurückbringen wollte, wo die Gründung einer «wahrhaft aufbauenden» Zeitschrift meines tatkräftigen Beistandes harret. Nicht bloß aufbauend soll sie also sein, sondern «wahrhaft aufbauend». Auch die Tugend, will sie zeitgemäß sein, bedarf der Steigerung. Da wäre dann in die Länge und in die Breite nichts mehr von «Niederreißen», geschweige von «Kahlschlag», kein beißender Hinweis auf helvetische Faiblesen, keine Wühlmäuserei entfesselter Karikaturisten, keine Tabuschändung am hellichten Tag, nicht der Hauch berufsmäßiger Nörgelei. Die «schweigende Mehrheit», im Briefe meines Bekannten dreimal bedeutungsvoll unterstrichen, dürfte sich vielmehr endlich wieder über Blätter beugen, aus denen ihr das Positive und nichts als das Positive entgegenträte, herzerquickender Aufbau, so weit das Auge reicht.

Natürlich wird man sich gegen die Extremisten mit kraftvoller Gebärde zur Wehr setzen müssen, gegen die Unterläufer, die intellektuellen Volksverpester, die

politischen Verlauser der jungen Generation, das ist klar; aber es gehört ja auch zum Aufbau einer «gesunden Volksgemeinschaft», wie mein Bekannter mit ungebrochenem Verdeutlichungsbestreben anfügt, «wesensfremden, unschweizerischen Zudringlingen» heimzuleuchten. So würde denn diese Zeitschrift, inbrünstig der Bejahung, dem Positiven, dem Aufbauenden, der Bewahrung, der Erhaltung zugewendet, zum Kristallisationspunkt jener «vaterländischen Kreise», die nahezu verloren und heimatlos von einer Flut «internationalistischer, von Gott und allen patriotischen Regungen verlassener Publizistik» umgeben sind. Die Epistel, die mit rüden, von bitterer Enttäuschung triefenden Vorwürfen gegen mich «irregeleiteten Publizisten» begonnen hatte, endet mit der «nachdrücklichen Bitte», das bisherige, «durchaus unverantwortbare Tummelfeld» zu verlassen und der hehren Aufgabe «nationaler Konzentration zum Guten» meine «geschliffene Feder» zu leihen.

Marschkolonne der Gutgesinnten

Im heftiger gewordenen Wind klatscht das nasse Fahmentuch. Die Büsche, deren Blütenzweige auf und nieder schwingen, sind dem beharrlich prasselnden Wolkenguß weit geöffnet. Noch immer regt sich das

Segel auf dem bleigrauen Wasser. Das weiße Blatt vor mir wird bald von Wörtern, von Sätzen, von Argumenten bedeckt sein: einer Absage an den alten Bekannten aus Zeiten, die in der Distanz weniger diffus erscheinen als die gegenwärtigen. Ich glaube an die offene Auseinandersetzung und daran, daß sie noch weiter geöffnet werden muß. Ich glaube, daß in ihr sich die Lebenskraft eines Volkes zu beweisen hat und nicht im angstvollen Zementieren des Bisherigen. Ich glaube, es könne auch künftig nicht meine Aufgabe sein, nationale Ruheklissen zu besticken.

Ach, alter Bekannter jenseits der Berge, wir können zusammen nicht kommen, die Alpen sind viel zu hoch. Und auch sonst. Was wollen Sie denn mit Ihrer «nationalen Konzentration»? Eine helvetische Einheitsideologie, die es zu unserem Riesenglück nie gegeben hat? Eine Marschkolonne der «Gutgesinnten», die den Rest des Volkes zu einem zweifelhaften Haufen macht? Und «das Positive»? Du guter Himmel, aus dem es jetzt so herrlich schüttet! Ueber «das Positive» gerieten wir bereits in der ersten Viertelstunde in Streit oder ganz gewiß in der zweiten. Und Sie wollen doch Eintracht, nichts als Eintracht, unter einem ewig blauen Himmel. Schon die Leute, die mir als Kind bei Wohlverhalten das Paradies versprochen, in dem es nur Gutes und Positives gebe, haben mir angst gemacht. Es wollte und wollte nicht in meinen armen Kopf, daß die Langeweile paradiesisch sei.

